



Jens Sparschuh & Theresa Strozyk

Sibylle, Prinzessin von Schwanstein

Hinstorff 2012 • 48 Seiten • 14,99 • ab 5 • 978-3-356-01506-5

Warnung: Dieses Bilderbuch soll aussehen wie selbstgemalt und den Charme von Selbstgemaltem ausstrahlen. Tut es aber nicht. Es sieht nur dilettantisch aus. Und traurigerweise schließt sich Jens Sparschuh, den ich als guten Erzähler schätze, mit seinen Versen dem an. Beispiel gefällig? „Sibylle, Prinzessin von Schwanstein / litt weder an Gicht noch an Zahnstein. / Sie war noch sehr jung, sieben Jahre im Ganzen, / und statt einer Krone trug sie einen Ranzen.“

Die kurzsichtige Sibylle erkennt nichts klar, kommt also immer in letzter Minute zur Schule. Und was kritzelt der „Herr Studienrat Schwafel“ voll Inbrunst an „die pechschwarze Tafel“: „Ach, es ist eine Qual, / die Zahlen da vorne sind ganz ohne Zahl...“ Zu Hause schweben durch den Burghof diffuse Gespenster – sowas gibt’s doch gar nicht! Sie flüchtet zu Vater König („der lümmelt im Saal unterm Wappen“), der vorschlägt: „Na komm, lass uns zappen.“ Bis er das Problem erkennt und die Initiative ergreift. „Es geht über Stock und es geht über Stein, / dann rollen sie staubig beim Optiker ein.“ Das Kind wehrt sich, bis es eine wirklich schöne Brille nach ihrem Geschmack erhält. Und am Ende auch noch den Sohn des Hofbäckers als Freund. Die Verse sind zwar immer noch nicht besser geworden, aber die Geschichte ist doch immerhin hübsch in sich gerundet.

Aber die Illustrationen! Sie bleiben von der ersten bis zur letzten Seite – hässlich. Das Gesicht der Prinzessin – Seite für Seite eine Fratze. Vater König hat Löffelohren, drei Zähne oben und zweie unten. Und warum auf seinem Bierseidel „Ich hab den Größten“ steht, bleibt Geheimnis von Theresa Strozyk.

Insgesamt: Es hätte ein wichtiges Bilderbuch werden können, denn kurzsichtig sind viele Kinder und trauen sich, wie die kleine Prinzessin nicht, diesen Mangel einzugestehen. (Der Rezensent erinnert sich vage an die vielen Fehler, die er seinerzeit wegen falschen Abschreibens von der Tafel gemacht hat. Seine erste Brille erhielt er – deutlich verspätet – mit acht Jahren.) Humor ist beim Überwinden dieser Scheu sicher ein gutes Mittel, aber es gibt spaßigere künstlerische Mittel als die hier benutzten.

www.alliteratus.com

www.facebook.com/alliteratus w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfasser